

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger für den Rheingau



Erscheint Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. — Verantwortlicher Schriftleiter: i. B. Willi Thomas, Flörsheim a. Main.

Anzeigen kosten die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg. — Ketten die sechspaltige Petitzeile 100 Pfg. — Bezugspreis: monatl. 55 Pfg., mit Bringerlohn 60 Pfg., durch die Post 2.00 fürs Vierteljahr.

Nummer 135.

Dienstag, den 5. November 1918.

22. Jahrgang

Vom Weltkrieg.

Schwere Kämpfe.

Amlicher Tagesbericht.

WTH. Großes Hauptquartier, 4. Nov. 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Vorfeldkämpfe vor unseren neuen Linien nördlich von Gent. Wir stehen hier am Kanal und am Westrande der Stadt in Gefechtsstellung mit dem Gegner. Westlich von Valenciennes haben wir unsere Front vom Gegner etwas abgesetzt. Der Feind stand am Abend bei Annaing-Jenlain und Villers Pol. Beiderseits von Le Quesnoy und Landreches wiesen wir erneute Angriffe des Feindes im Gegenstoß ab.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Heeresgruppe Gallwitz.

Zwischen Duse und Aisne lebte die Artillerietätigkeit am Abend auf. Sie war nördlich von Guise und bei Banogne, hier in Verbindung mit erfolglosen Teilangriffen des Gegners, von größerer Heftigkeit. Im Anschluß an die gestern gemeldete Zurückverlegung unserer Front östlich der Aisne nahmen wir auch westlich der Maas unsere Linien etwas zurück. Vorfeldkämpfe südlich von Le Chesne und bei Verrieres. Starke Angriffe der Amerikaner zwischen Sommeauche und Belval brach-

ten wir im Walde südlich von Belval zum Stehen. Auf dem östlichen Maasufer scheiterten heftige Teilangriffe, zwischen Maas und Mosel mehrfache Vorstöße des Feindes. Westlich der Mosel jäuberten wir kleine, aus den letzten Kämpfen noch in Feindeshand gebliebene Grabenlücke.

Der Erste Generalquartiermeister: Gröner.

In zwölfter Stunde

Am Mittwoch um 1 Uhr wird die Zeichnung
auf die 9te Kriegsanleihe geschlossen!
Willst Du zögern, bis es zu spät ist?

Wer hilft?

Schwere Stunden hängen über unsrem Vaterlande. Schwere schon zogen vorüber, schwerere können uns noch beschieden sein. Die Angst frisst an Millionen und zeigt ihnen Schreckensbilder naher Zukunft, kleinmütig erwarten sie den nächsten Tag. Es steht ernst um Deutschland und wer sein Volk liebt, darf ihm die Wahrheit nicht verschweigen. Wir wollen sie wissen, die Jüngenden aber sollen lernen, sie zu hören. Lieber die härteste Wahrheit als das Raunen der Gerüchte. Sie wird uns stärken, denn sie stellt uns vor die Gefahr, sie wird uns zusammenschließen und uns Zucht geben. Zusammenschluß und Zucht darf die neue Leitung unserer Staatsgeschäfte von uns fordern. In diesen Schicksalstagen blicken wir auf zu den erwählten Männern, den Männern unseres Vertrauens. Ihnen liegt es ob, zu handeln, unserem Volke den Weg des Friedens zu bahnen. Sie sind die Schaffenden, Männer der Tat, erhoben und bestellt uns aus dem Wirrsal dieser Wochen zu befreien.

Andere Männer aber sollten zu uns reden. Wo sind die Denker und Dichter der Deutschen, wo ihre Philosophen und Forscher, wo die Gelehrten aller Wissenschaften, wo die Führenden großer Unternehmungen wo sind die Künstler? Als der Erfolg uns umglangte hatten ihr stolzen Jura — heute, in der Stunde grausamen Harrens bedürfen wir Eurer! Ihr seid es Eures Volke schuldig, zu ihm zu treten, es zu trösten zu stärken, zu befeuern! Beweist ihm aus den Blättern (Schluß des Artikels auf der vierten Seite.)

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

51)

Ingeborg saß in einem der großen Sessel und wartete geduldig auf ihn. Das Herz klopfte ihr aber so heftig, daß sie beide Hände darauf drückte, sie meinte, man müsse seinen Schlag hören. Ihr Gesicht war ganz blaß und die Augen glühten dunkel vor Erregung — welches Glück ihr bevorstand!

Da — endlich —

Sie hörte einen langsamen, schleppenden Schritt. Die Tür wurde geöffnet und wieder geschlossen, er war hereingekommen! Sie wagte sich nicht zu rühren, atemlos saß sie da und wartete auf den Augenblick, in dem er sie erblicken würde.

Er ging auf den Schreibtisch zu, um etwas zu suchen. Da lag aber nicht ein Gegenstand, der vorher nicht schon dagewesen war.

Suchend schweifte sein Blick umher — da blieb er auf der Gestalt in dem Sessel haften.

Dietrich stuchte und strich mit der Hand über die Augen — gaukelte ihm seine Phantasie etwas vor, das gar nicht da war, gar nicht da sein konnte —?

Doch die Erscheinung war geblieben. Er trat einen Schritt näher — ein Laut wie Schluchzen rang sich aus seinem Munde.

„Inge — du! — Ist es denn ein Traum?“ stammelte er. Er lag zu ihren Füßen und barg seinen Kopf in ihren Armen, die ihn warm umfingen.

Sie fühlte, wie er vor Erregung bebte, und auch ihr flossen die Tränen aus den Augen.

„Nein, du Lieber,“ flüsterte sie mit erstickter Stimme, „nein, es ist kein Traum! Ich bin bei dir und bleibe auch bei dir — immer —“

Er schlang seine Arme fest um sie, und sie sahen sich an, als wollten sie sich satt trinken einer am langentbehrten Anblick des andern.

Sie neigte sich zu ihm und ihre Lippen suchten und

fanden sich in einem langen, heißen Kusse.

Endlich richtete er sich auf.

„Fasse ich es denn nur? Inge, du Süße, welches Wunder führt dich zu mir?“

„Deine Mutter, mein Geliebter —“

„Meine Mutter?“ wiederholte er in fassungslosem Staunen; das hatte sie für ihn getan?

Sie schmiegte sich an ihn. „Ja, du, sie war es, sie hat mich geholt — nun darf ich bei dir sein —“

Da glitt ein schmerzliches Lächeln über sein Gesicht; er war zur Besinnung gekommen.

„Bei mir, dem Krüppel? Nein, Inge, nein! Wohl danke ich dir, daß du gekommen bist und mir noch einen Augenblick des Glückes geschenkt hast, aber bleiben, nein, das Opfer kann ich nicht annehmen —“

Sie fasste seinen Kopf mit beiden Händen und blickte ihn innig und voll tiefer Liebe an.

„Du lieber, nährlicher Mann, du! Wer redet von Opfern! Sprich wahre Liebe davon? Gibt es das überhaupt zwischen uns?“

Und sie küßte ihn leise und zart auf die Augen. Da riß er sie in seine Arme und preßte sie an sich, so heiß und fest, daß ihr der Atem verging, und seine Küsse brannten auf ihrem Gesicht.

Befeligt erwiderte sie seine Liebesküssen, bis das Deffnen der Tür sie aus seinen Armen schreckte. Doch er hielt sie fest und Arm in Arm blickten sie der eintretenden Baronin entgegen.

„Hab' ich's so recht gemacht, mein Sohn? Bist du endlich mit mir zufrieden?“ fragte sie mit bebender Stimme.

Da ging er auf sie zu und küßte zuerst ihre Hand. „Ich danke dir, Mutter!“ sagte er einfach, aber voll unbefriedigten Gefühls, und dann schloß er sie in seine Arme und küßte sie auch auf den Mund.

„Mein Sohn —“ die stolze Frau weinte leise an seiner Brust — wie lange war es her, daß er so zärtlich zu ihr gewesen war! Im letzten Jahre hatte er

sich stets nur mit dem förmlichen Handkuss begnügt, und sie hatte sich doch so nach seinen Liebesküssen gesehnt!

Sie nahm beider Hände in die ihren —

„Werdet recht, recht glücklich miteinander, meine Kinder! Dann hab' ich keinen Wunsch mehr auf der Welt —“

Sie war reich belohnt für das Opfer, das sie ihrem Stolz abgerungen, wenn sie Dietrich ansah.

Er schien ihr jetzt schon ein ganz anderer geworden. Klar und glänzend blickten seine Augen; die Stimme klang frisch und leicht — — — und das alles hatten die wenigen Minuten bewirkt, die ihm das Leben wieder lebenswert gemacht hatten!

„Nun noch eins, mein Sohn! Du weißt gar nicht, wer deine Braut ist! Ja, sieh mich nicht so verwundert an — sie ist eine Komtesse Syberg-Elguth —“ und sie erzählte dem erstaunt Aufhorchenden, was sich heute ereignet hatte.

„Was tut mir das —“ er lächelte ein wenig — „Ich kann die Komtesse nicht mehr lieben, da ja mein ganzes Herz bereits der Professorstochter gehört hat! —“

Und jetzt, Mutter, möchte ich dir auch noch sagen, was ich dir bisher verschwiegen habe. Weißt du auch, wer im Anfang der Schulkunde unserer Liebe war? Frau von Franzius, deine frühere Freundin! — Jetzt ist die Reihe, sich zu verwandern, an dir! — Sie hat die Liebe, die sie für dich hegte, auf mich übertragen, und ich bin der gütigen Frau viel Dank schuldig! Morgen muß ich ihr ein Telegramm schicken, nicht wahr, auch in deinem Namen, liebe Mutter, damit sie kommt und unsere Verlobung mitfeiert!“

Er zog Ingeborg wieder an sich. „Sobald als möglich soll Gatersburg nun seine junge Herrin erhalten und dann wird Freude und Glück — Gott gebe es! — für immerdar hier weilen!“

Und in tiefer Bewegung küßte er das junge Weib an seiner Seite.

OSRAM AZO

Gasgefüllte Lampen bis 2000 Watt

Auergesellschaft
Berlin O 17

Vom Weltkrieg.

Kein Winterfeldzug für Frankreich.

Nach französischen Meldungen der Schweizer Blätter hat der französische Kriegsminister im Heeresauschuß der Kammer bei der Erörterung der Erhöhung der Mannschaftslöhne erklärt, für Frankreich läge kein neuer Winterfeldzug mehr in Betracht. Mit der Annahme der Waffenstillstandsbedingungen durch den Feind würden Zweck und Ziel des Krieges erreicht sein.

Abdankung Kaiser Karls?

(S) Nach einer Meldung der „B. Z. a. M.“ versammelte Kaiser Karl am Samstag die Mitglieder des Staatsrates in einer Audienz im Schloß zu Schönbrunn und teilte ihnen mit, daß die Bedingungen des Waffenstillstandes an der italienischen Front angekommen seien und gab ihnen die Bedingungen bekannt. Dabei erklärte der Kaiser, die Absicht zu haben, abzuhandeln, da er als bisheriger Bundesgenosse Kaiser Wilhelms Bedingungen, wie sie von der Entente gestellt werden, nicht annehmen könne.

Lokales und von Nah und Fern.

Hörsheim a. M., den 5. November 1918.

Resolution

der Kriegstagung des Verbandes der Nassauer Raiffeisen-Genossenschaften.

Der zu außerordentlicher Kriegstagung versammelte Verband der Nassauer Raiffeisen-Genossenschaften fordert in dieser schweren und entscheidenden Stunde alle seine Mitglieder auf, in klarer Erkenntnis unserer Lage mit besonnenem Mannesmut sich zu rüsten und Alles zu tun, was des Vaterlandes Heil, die Erhaltung unserer deutschen Heimat fordern.

Er ruft seinen Mitgliedern ernst und eindringlich zu: Erfüllt — jeder an seinem Teil, — in Haus und Hof aufs Beste eure bisherige Pflichten!

Setzt erst recht seid willig der Obrigkeit, die Euch gesetzt ist, und leistet gewissenhaft Alles, was auch weiterhin von Euch gefordert werden muß, damit das Ganze seinen geordneten Gang weitergehe!

Behaltet ruhig Blut und bewahrt Euch das Vertrauen zu Allem, was Euch bisher getragen hat und Ihr selbst tragt; laßt Euer Geld nicht zu Hause, sondern bringt es zu Euren Genossenschaften und laßt es auch dort, denn dort ist es wahrhaft gut aufgehoben und sicher angelegt; es nützt Euch dann selbst und nützt der Gesamtheit!

Seid aufrechte Männer und würdige Glieder des genossenschaftlichen Bundes, der Euch umschließt, der Eure wirtschaftliche Kraft befestigt und Euer Herz mit Zuversicht und Selbstvertrauen erfüllt hat.

Haltet eure Gesinnung lauter, zuverlässig und treu denn niemals bedurfte die deutsche Heimat so sehr treuer besonnener und zuverlässiger Söhne, wie gerade jetzt! Gebt jeder nach seiner Kraft dem Vaterland die Mittel, deren es jedem Fall bedarf, um diesen furchtbaren Krieg zu beenden.

Vereine und Vereinsgenossen zeichnet die 9. Kriegsanleihe! Wir alle wissen, was es gilt!

Entweder den letzten Kampf zu kämpfen um Freiheit, Ehre und Vaterland, oder dem Frieden wiedergegeben stark und entschlossen — trotz Allem und durch schwere Zeiten hindurch — wieder bergan zu führen unsere geliebte deutsche Heimat!

Stuttgart. War schon im Frieden eine sorgsame Pflege der Zähne aus ästhetischen wie gesundheitlichen Gründen dringend geboten, so ist dies um so mehr gegenwärtig der Fall, wo die Gefahr besteht, daß von dem Körper durch die ungenügende und ungewohnte

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 4½% Schaganweisungen der VII. Kriegsanleihe und für die 4½% Schaganweisungen von 1918 Fol. VIII können vom

4. November ds. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kassen einrichtung bis zum 15. Juli 1919 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb der nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Mit dem Umtausch der Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen VIII. Kriegsanleihe in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen kann erst später begonnen werden eine besondere Bekanntmachung hierüber folgt alsdann.

Von den Zwischenscheinen der früheren Kriegsanleihen ist eine größere Anzahl immer noch in die endgültigen Stücke umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, die Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Oktober 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein.

v. Grimm.

te Ernährung drohenden Gefahren auch die Zähne ernstlich in Mitleidenschaft gezogen werden. Es ist ja sehr wohl möglich, daß solche Folgen — man denke z. B. nur an die bekannten Wirkungen eines schlechten oder geschwächten Magens auf die Zähne — sich erst später bemerklich machen. Aber eben deshalb sollte man sich rechtzeitig, und also jetzt schon, eifrig eines wirklich gediegenen und erprobten Mittels zur Erhaltung der Zähne bedienen, als welches vor allem das von der Allgemeinen Chemischen Gesellschaft m. b. H. in Leipzig in den Verkehr gebrachte „Apowi in der U-Packung“ sich darstellt. Dasselbe besitzt die größte Reinigungskraft, ohne die Zähne anzugreifen. Es konserviert die Zähne vortrefflich, hat bei zahnsteinlösender

Wirkung das angenehmste Aroma und befeuchtet infolge seiner hohen Desinfektionskraft gründlich das üble Mundgeruch während es gleichzeitig das Mundwasser ersetzt. Da das Apowi ein trockenes Pulver in komprimierter, fester aber leicht löslicher Form konnte es ohne das für die Anfertigung der sonstigen Zahnpasten allein in Frage kommende Glycerin hergestellt werden, und ebenso konnte man ihm den sonst großen Vorzug verleihen, daß die sonst übliche Verunreinigung ihrer Wirkung keineswegs unbedeutend vermindert wird. Die U-Packung auf's vorteilhafteste durch die hochgelegene und äußerst praktische neue U-Packung ersetzt wurde durch die das Apowi jeden Toilettentische zur Zier gereicht.

Ingeborg.

Roman von H. v. L. 2. Teil.

Dann schloß sie Ingeborg in die Arme und küßte sie auf die Stirn.

„So, jetzt auch mein Kind, mein liebes! Nun führen Sie mich zu Ihrer Mutter, und noch heute nehme ich Sie mit mir nach Gatersburg! Nicht länger mehr soll Dietrich auf sein Glück warten!“

Sechzehntes Kapitel.

Spät am Abend kam die Baronin mit Ingeborg auf Gatersburg an.

Unterwegs hatten sie beide einen Plan entworfen, Dietrich zu überraschen. Während er seine Mutter begrüßte, sollte sie, von ihm unbemerkt, in sein Zimmer schlüpfen. Es gelang ihnen auch, wie sie es sich ausgedacht hatten.

Im Wohnzimmer harter er seiner Mutter. Höflich kam er ihr entgegen und küßte ihre Hand.

„Ich erwartete dich eigentlich erst morgen, bis dein Telegramm kam. Hast du die Reise gut überstanden? Es ist kalt heute.“

„Ja, mein Sohn, sehr kalt. Doch das tut nichts. Mir geht es gut. Tante Plettenbach hat mir Grüße für dich aufgetragen.“

„Danke sehr. Ich hoffe, daß sie gesund ist.“ „Möchtest du nicht noch eine Tasse Tee mir zur Gesellschaft mitbringen? Ich muß aushalten, daß ich einen tüchtigen Hunger mitgebracht habe!“

Sie beobachtete den Sohn im Stillen; seine Bewegungen waren langsam, fast automatenhaft, und die schiefen Krallen, die sich von der Nase nach dem Munde zogen, fielen ihr heute doppelt auf, er war förmlich alt geworden, aber nun würde er wieder jung werden, denn sie hatte das rechte Mittel dazu gefunden!

Im stillen segnete sie den Augenblick, der ihr den Gedanken eingegeben, Ingeborg aufzufuchen. Der

tige Tag hatte ihr ja ungeahnte Aufregungen gebracht, nun er sich aber seinem Ende neigte, barg er Frieden und Freude in sich.

Ihre unvermutete Begegnung mit Alexander Ewig hatte sie tief erschüttert und ihr jene Zeit zurückgerufen, in der sie fast täglich mit ihm zusammen gewesen war. Von ihm, dem klugen, unscheinbaren Manne, hatte sie die Anregungen empfangen, die ihrem hochstrebenden Geiste niemand hatte geben können. Treu hatte sie dafür zu dem von allen etwas geringschätzten Angesehenen gehalten, bis sie entdeckte, daß er sie nicht nur freundschaftlich liebte, sondern mit der heißen begehrenden Liebe des Mannes. Ihre Freundschaft gab ihm den Mut, ihr auch davon zu sprechen. Und als er sie mit der Blut eines Hochverrats küßte, hatte sie sich auch geduldet! Ja, es hatte ihr sogar einen eigenen Reiz gemährt, zu sehen, wie sie das Denken und Träumen dieses Mannes beherrschte. — Als er aber in heißen Worten um sie warb und sie drängte, sein Weib zu werden, da wurde ihr klar, daß sie auf jeden Fall ein Ende machen müsse — sie konnte unmöglich sich lächerlich machen —! In dünnen Worten sagte sie ihm das auch, obgleich das Herz ihr dabei weh tat und sie ein Gefühl des Unrechts hatte, denn im Grunde hatte sie ihn gern: er war ihr lieb geworden! —

In den nächsten Tagen schon hatte er Ewig verlassen — wohin er sich wandte, wußte niemand!

Seine Brüder ließen bald ihre Nachforschungen sein. Der arme Vermählte stand ja so weit entfernt von ihrer Interessensphäre, daß sein Verschwinden keine Blöße für sie bedeutete — im Gegenteil! Er war manchmal ein unheimlicher, überempfindlicher, nervöser Geselle gewesen; schließlich hielt man ihn für gestorben, verdröht! —

Nun hatte sie ihn so unerwartet wiedergefunden — als Vater des von ihrem Sohne so heiß geliebten

Konnte es wohl eine günstigere Lösung geben? Wie manchmal hatte sie an ihn gedacht, mochte die Liebe ihn getrieben, sie hatte sich um ihn gekümmert, denn gleichgültig war er ihr nie gewesen, und sie hatte es das Gefühl so wunderbar erfüllt! —

Ein froher Zug lag bei diesem Gedanken auf ihrem Antlitz: Dietrich sah es.

„Du scheinst recht befriedigt von deiner Reise zu dem Aufammentreffen mit Tante Plettenbach zu sein, fragte er.“

„Ja, Dietrich, du hast recht! Außer den gewöhnlichen Büchern habe ich dir noch etwas mitgebracht, das ich annehme, daß es dir Freude bereiten wird. Franz wird es inzwischen schon in dein Zimmer geschafft haben. Möchtest du es dir nicht ansehen?“

„Du bist sehr süß, Mutter! Doch hat es Zeit bis nachher? Ich möchte dich nicht allein lassen.“

„Geh nur immer! Ich komme gleich nach. Ich freue mich auf dein Urteil; hoffentlich wirst du dich freuen.“

Die Stimme seiner Mutter klang ihm so barmherzig und so ungewohnt weich, blickten ihre Augen, mochte sie wieder ausgenommen haben, ihn zu zerküßeln auf andere Gedanken zu bringen?

Gehorsam, um sie nicht durch Interessenslosigkeit fröhnen, erhob er sich und ging hinaus.

Ihre erste Eingebung war, ihm nachzusehen, um an seiner Ueberraschung zu erfreuen, daß sie befürchtete: die Freude und Heißigkeit dieses Wiedersehens sollte ihm allein gehören; die durfte kein Dritter stören und wenn es die Mutter war! —

In Dietrichs Zimmer herrschte ein sanftes Dämmerlicht; lediglich die Lampe auf seinem Schreibtisch brannte und ergoß ihr mildes Licht nur in ihren nächsten Umkreis, das übrige des großen Raumes in wissendem Halbdunkel lassend.

Schluß folgt.

Nus besten Eedern!



Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Tresselt.

Ein schlief ich, lieber Vater, Du weißt, wie lange und ungeduldig ich auf Antwort wartete; gib sie bald, damit wenigstens diese Sorge von mir weicht. Es ist ja wunderbar schön hier, aber ich wollte doch, ich wäre dabeim geblieben, in den Bergen und wüsten Schichten, welche mir Heimat sind. Das ist alles wie ein Märchenraum, muß ein solcher bleiben. Aber kann man sich in der schalen Wirklichkeit wieder froh fühlen und glücklich sein, wenn man ein Märchenland gesucht, muß man nicht in Sehnsucht nach demselben vergehen? Wirklich ist es auch Heimweh, was mich quält.

In bangem Harren
Dein treuer Sohn
Magnus.

Er brachte das Schreiben sogleich zur Post, als fürchte er, es könne ihm noch leid werden, den Brief geschrieben zu haben. Rasch schritt er, ohne rechts noch links zu sehen, waldenwärts. Er vergewisserte sich die einzelnen Momente, wo das Verhalten seines Vaters ihm rätselhaft erschienen: ohne sichtbaren Grund war derselbe oft von einer großen Trauer erfüllt gewesen; in düsterer Schwermut hatte er oft tagelang sich von den Seinen zurückgezogen. Niemals hatte er jedoch seine Umgebung unter diesen Stimmungen leiden lassen. Magnus konnte seinen Vater nur als gütigen, nachsichtsvollen Menschen. Ein glänzendes Vorbild edler Selbstbeherrschung und trostvoller Männlichkeit war ihm der Vater stets gewesen. Wenn wirklich heimliches Leid ihn peinigete, so hatte er es still allein getragen. Wärme, kindliche Liebe und Dankbarkeit durchströmte sein Herz, und nun bereute er doch, den Brief geschrieben zu haben. Was sollte der Vater von ihm denken! Hatte er ihn nicht geradezu verdächtigt, ihn tief beleidigt? Wie bitter mußte der unter dem seltsamen Schreiben leiden!

Einen förmlichen Auf gab es ihm, trieb ihn, zur Post zu eilen und den Brief zurückzufordern. Wie leicht war es noch nicht zu spät. Er zog seine goldene Uhr. In demselben Moment tönte ein Pfiff herüber von der Bahn. Der Zug fuhr aus dem Bahnhof, welcher die Briefe mitnahm. Zu spät. Die Augen war im Rollen. Wen würde sie vermissend treffen?

Ein schlief ich, lieber Vater, Du weißt, wie lange und ungeduldig ich auf Antwort wartete; gib sie bald, damit wenigstens diese Sorge von mir weicht. Es ist ja wunderbar schön hier, aber ich wollte doch, ich wäre dabeim geblieben, in den Bergen und wüsten Schichten, welche mir Heimat sind. Das ist alles wie ein Märchenraum, muß ein solcher bleiben. Aber kann man sich in der schalen Wirklichkeit wieder froh fühlen und glücklich sein, wenn man ein Märchenland gesucht, muß man nicht in Sehnsucht nach demselben vergehen? Wirklich ist es auch Heimweh, was mich quält.

In bangem Harren
Dein treuer Sohn
Magnus.

Er brachte das Schreiben sogleich zur Post, als fürchte er, es könne ihm noch leid werden, den Brief geschrieben zu haben. Rasch schritt er, ohne rechts noch links zu sehen, waldenwärts. Er vergewisserte sich die einzelnen Momente, wo das Verhalten seines Vaters ihm rätselhaft erschienen: ohne sichtbaren Grund war derselbe oft von einer großen Trauer erfüllt gewesen; in düsterer Schwermut hatte er oft tagelang sich von den Seinen zurückgezogen. Niemals hatte er jedoch seine Umgebung unter diesen Stimmungen leiden lassen. Magnus konnte seinen Vater nur als gütigen, nachsichtsvollen Menschen. Ein glänzendes Vorbild edler Selbstbeherrschung und trostvoller Männlichkeit war ihm der Vater stets gewesen. Wenn wirklich heimliches Leid ihn peinigete, so hatte er es still allein getragen. Wärme, kindliche Liebe und Dankbarkeit durchströmte sein Herz, und nun bereute er doch, den Brief geschrieben zu haben. Was sollte der Vater von ihm denken! Hatte er ihn nicht geradezu verdächtigt, ihn tief beleidigt? Wie bitter mußte der unter dem seltsamen Schreiben leiden!



(Nachdruck verboten.)
Gewaltig kam lenkte er seine Gedanken ab, konnte sich in die Schönheit der einzelnen Waldpagagen zu vertiefen. Er stieg höher hinauf, links zur Seite befand sich ein Steinbruch, in welchem zurzeit nicht gearbeitet wurde. Man hatte ihn gewarnt, sich nicht zu dicht an den Rand des Steinbruchs zu wagen; dort bröckelte zuweilen das Erdreich ab, große Steine, auch Bäume mit sich reisend. Magnus aber bereitete es Vergnügen, von hier aus in die Tiefe zu sehen. Er schritt anfangs dicht an dem von Fels zu Fels gezogenen Drahtseil hin, das als äußerste Grenze für Fußgänger angebracht war, soweit man das Erdreich ausgeschachtet hatte. Aber dann kam eine Stelle, wo rucklose Menschen das Drahtseil niedergefahren, auch einige der Pfähle aus dem Boden gerissen hatten. Das beachtete Magnus nicht.

Keine Ahnung vertiet ihm, daß er in Gefahr schwebte, ahnungslos schritt er weiter. Eine kaum einen Meter dicke Erdschicht ragte, von ängstlich wuchernden Gräsern bedeckt, weit über den Abgrund hinaus. Magnus ließ seine Gedanken wandern; sie waren weitab; immer näher kam er dem gefährlichen Gefälle; jetzt stand er still, um das wildromantische Gefällebild auf sich einwirken zu lassen.

Er dachte auch an Edith; ebenso wie er, liebte sie das Waldesgrün, kannte jeden Baum, jedes lauschige Plätzchen in weiter Runde. Oft noch würden ihre kleinen Füße hier gehen, ihre liebliche Gestalt einer Waldbiume gleich zwischen Marienfraut und schwanen Gräsern ruhen, oft noch, wenn er längst fern war.

Woh und sterbensstürmig wurde ihm bei solchen Gedanken, und doch mußte er fort von hier, so bald wie möglich. Noch hatte er nicht gefunden, weder durch Blide noch durch Worte, noch durfte er ruhigen Gemüths Ablenkung und Vergessen suchen. Ein einziger unbeherrschter Augenblick aber konnte alles ändern.

Schon jetzt lebte er in Einbildungen. Hatte er doch darauf schwören mögen, daß soeben Ediths helle, frische Stimme seinen Namen gerufen. Solche Sinnestäuschungen waren gefährlich, er durfte sie nicht beachten. Was Magnus für ein Trugbild hielt, war die Wahrheit aber doch Wirklichkeit.

Vom Aussichtsturm des Schlosses hatte die Baronesse nach allen Richtungen ausgehakt und endlich auch den einsamen Spaziergänger, in welchem sie bald Magnus erkannte, daherkommen sehen. Zu ihrem

erschrecken gewahrte sie, daß er den Weg nach den Steinbrüchen einschlug.

Sie wußte, daß heute dort nicht gearbeitet wurde, und gerade darum beunruhigte sie sich.

Der Weg führte zunächst am Waldestande hin, rechts lagen in blendender Sonnenglut die Kornfelder, links schatteten die Bäume. Dann führte ein schmaler Steig in den Wald, der hier ziemlich steil emporstieg. Als das dunkle Laub der Sträucher hinter dem einsamen Wanderer zusammenhing, gab es Edith einen Stich ins Herz.

Aber gemaltlich suchte sie sich zu beruhigen. Was konnte einem Spaziergänger denn dort oben geschehen? Ihre Furcht war doch eigentlich ganz unbegründet? Sie mußte sich abwenden, die Augen taaten ihr die Treppe herunter, aber als sie unten auf dem fahlen Glur angelangt war, fuhr es ihr durch den Sinn, warum sie sich um Magnus auf jener trügerischen Höhe hatte bemerkt, daß das Drahtseil niedergelassen hatte. Sie wußte auch, wieviel Gefahr diese Stelle gerade für Fremde, Unbekannte barg.

Ein entsetzliches Bild schwebte ihr vor. Irlich sie tastlos vorwärts. Sie sah Magnus auf jener trügerischen, dünnen Erdschicht stehen, diese weichen, den Unglücklichen halt- und hilflos in die Tiefe stürzen, dort mit verschütteten Gliedern, das schöne, liebe Gesicht von schwarzen Steinblöcken zertrümmert, entstellt, mit gebrochenen Augen daliegen.

So glücklich und deutlich war die Vision, daß Ediths Atem zu stocken, ihr Herz so heftig wie ein Hammer zu schlagen begann. O großer Gott, wenn sie nur nicht zu spät kam, zur rechten Zeit warnen, die Gefahr von ihm abzuwenden konnte!

Wie weit ihr heute der Weg vorlief, und doch mochte sie erst Minuten unterwegs sein. Ihre Sinne drohten, den Dienst zu verlassen, aber vorwärts, um Himmels willen, jede Sekunde war kostbar, in auf Augenblicke kam es an.

Ein einer ipis hervorragenden Baumwurzel riß sie den letzten Verstand entzwei, auch der Fuß mochte eine letzte Vermundung davongetragen haben, denn der Stiel fachte sich blutigrot. Dieser Anblick heiligte Ediths Entsetzen, auch fühlte sie einen stehenden Schmerz im Fuß. Sie begann zu hintern, mochte kaum noch aufzutreten, und doch schaute sie nicht. Glücklicherweise war ihr Weg und Steig so genau bekannt und vertraut, daß sie auch im Dunkeln ihr Ziel nicht verfehlt haben würde.

Aber zum Glück war es ja heller, lichter Tag, die Sonne lag heil auf dem lustigen, fahlen Blätterdach, das ihre Strahlen so wunderbar milderte. Und jetzt — gottlos! Jetzt sah Edith den Gefährten, aber durchwachte sie momentan eine große Freude, so legte gleich darauf der Schlag ihres Herzens aus, denn so, wie sie es im Geiste gesehen, stand Magnus an der gefährlichsten Stelle in unmittelbarer Nähe des Abgrundes.

Sie mußte ein wenig stehen bleiben, um Atem zu schöpfen, konnte nicht mehr vorwärts. Blickend trugten sich die Gedanken in ihrem Sinn. Weiter mußte sie um jeden Preis. Von hier aus hätte ihr Fuß ihn doch nicht erreicht. Aber nun regte sie sich noch mehr auf. Sie wollte die Gefahr dort im grauen Sommerdunst nicht wieder zu sehen lassen, hatte aber auch auf den Weg zu achten, damit nicht ein erster Unfall sie hinfürte, ein Unglück zu verhüten. Kein Mensch begegnete ihr, außer dem einen war weit und breit niemand zu sehen, denn heute war kein Tag, ... dem die Leute Holz sammeln durften, und

die, welche Beeren gepflückt hatten, waren schon wieder zu Hause.

Edith bemerkte, daß Magnus mit Behagen Umschau hielt; jetzt nahm er, wie in stiller Andacht, den leichten Sommerhut ab; der Wind kam in kurzen Stößen daher, das mochte dem jedenfalls vom raschen Gehen Erquickung angenehm sein.

Aber jetzt — alles verschwamm in eins vor Ediths Augen; mit der ihm eigenen leichten Bewegung war Magnus zwei Schritte weitergegangen; ihrer Berechnung nach mußte er genau auf der Linie stehen, wo die Unterminierung begann. Achlos näherte er sich der Stelle, die ihm verhängnisvoll werden mußte.

Aber nun war Edith auch so nahe, daß er sie sehen mußte, wenn er sich umwandte. Daran hätte er natürlich nicht zu denken. Das Bild vor ihm war ja auch so überaus fesselnd! Vor ihm lag die gährende Tiefe, aus welcher man den herrlichen gelben Sandstein gutte führte, von welchem Brockenbänken aus gestürzt wurden. Früher aber blähte Labtraut, schaukelten Sternblumen im Wind, breiteten junge Tannen ihre glänzenden, tiefgrünen Zweiglein; darüber stand Humm und dunkel, unabsehbar wie das Unheil, der Wald mit den Säulen, die Generationen emporstiegen und verfallen.

Ein Größeln durchschüttelte ihn. Zum ersten Male empfand er die Einsamkeit lästig. Ja, wenn hier die schattigen, süße Gestalt der Einzigen neben ihm gestanden, ihre blauen, strahlenden Augen sich mit an den Reigen der Landschaft ergötzt hätten, ihm erlaubt worden wäre, ihre kleine warme Hand in der seinigen zu halten, — ach, warum sich ein Glück ausmalen, das ihm nicht beschieden war, immer nur Phantom bleiben konnte.

Unabblum, wie im Jarn gegen das unerbittliche Geschick, trat er heftig mit dem Fuß auf, dabei machte er unwillkürlich wieder einen Schritt vorwärts. Aber was doch das heiße Sehen des Herzens vermog! Vernahm er nicht deutlich Ediths Stimme zum zweiten Male, welche in Lobesangst seinen Namen rief?

Und jetzt, deutlich vernahm er den Ruf: „Hilf! Hilf!“ Das konnte doch keine Täuschung sein. Noch einmal, schwächer und doch deutlich vernahmbar scholl sein Name, ein verlagender Schrei an sein Ohr. Jetzt wandte er sich, spähte in den Wald hinein. Sein Herzblut schien zu stocken. Befand die Baronesse sich in einer Gefahr? Von woher kamen die verwegenen Rufe?

Jetzt wieder: „Magnus — Hilf, Hilf!“ Vom Wege drüben — sein glühender Blick bohrte sich förmlich in das Dämmergrün des Weges. Nicht eher wagte er, sich zu rühren, als bis er genau wußte, wohin er sich zu wenden habe.

„Edith!“ schrie er, doch kam es ihm nicht zum Bewußtsein, daß er die Baronesse beim Vornamen rief, „Edith, wo finde ich Sie? Antwort!“ „Hier — hier — am Wege —“ Die letzten Worte verhallten; aber da hatte er endlich ihr weißes Kleid entdeckt; der Hut glitt ihm aus der Hand, er achtete nicht darauf, vorwärts stürzte er, hin zu ihr, die nach seiner Meinung seiner beehrte. Als Edith gewahrte, daß ihr Rettungswerk gelungen, brach die mühsam behauptete Beherrschung, sie in einem Tränenstrom dahin. Sie meinte: es war ein heiliges, leidenschaftliches Schluchzen. Warum nur, warum?

Sollte Freude durchzitterte ihre Brust, und doch trampelte sich alles in ihr zusammen in namenlosen Verzweiflung. (Fortsetzung folgt.)

der Geschichte, daß Deutschland nicht untergehen wird, öffnet die Schächte, in denen gesammelt ist, was tausend Jahr die Fülle deutschen Denkens war und hält sie strahlend in das Licht, läßt sie vorüberziehen die Großtaten deutschen Geistes und deutscher Arbeit, stellt in den grauen Tag die Erinnerung an die Meister der Dichtung, der Töne, der Farben, die nicht dem Deutschen allein, die der Menschheit unvergänglicher Besitz geworden sind! Richtet uns auf an der Vergangenheit der deutschen Seele und sagt uns, daß die deutsche Seele bleiben wird bis ans Ende der Tage!

Und vor allem Ihr, junge Dichter und Künstler, wo seid Ihr? Tretet hin ans Licht! Wenn überängstliche Vorsicht und Willkür Eure Verse und Visionen zu Gefangenen gemacht hat — die Stunde ist da, wir wollen sie befreien! Tretet hinaus ins Leben und lüftet Euch als Sänger der Freiheit, als Heroide der Liebe und Güte, als Verwirklichter des neuen deutschen Geistes. Sagt uns wie Ihr Euch und Euer Vaterland und die Welt empfindet, reißt die Tore auf zu neuem Land! Brütet ihn aus, Euren Tiefinn, Eure Verzückungen, Eure Innbrunst, redet zu uns aus erhabenen Gestalten! Wenn wir je nach dem Flügelkrauchen der deutschen Seele über unsern Häuptern lauschten — nie so sehnüchlich wie heute! Ihr wollt die Kommenden sein, Ihr jungen Künstler, so seid die Kommenden! (Hff. 3tg.)

Lokales und von Nah und Fern.

Flörsheim a. M., den 5. November 1918.

* **Konzert.** Am Sonntag den 17. Novbr. veranstaltet der Krieger- und Militärverein im Saal zum Hirsch ein größeres Vokal- und Instrumentalkonzert zum Besten der Hinterbliebenen gefallener und verstorbener Mitglieder. Die Leitung des Konzerts hat Herr K. Altmann-Frankfurt übernommen. Zur Mitwirkung sind herangezogen worden die Konfertsängerin Fräulein Anna Barth (Alt) aus Frankfurt sowie das Altmann'sche Soloquartett-Offenbach, ferner die hiesige verstärkte Feuermehrkapelle. Das genannte Soloquartett ist in letzter Zeit wiederholt in größeren Städten, Kurorten, im Kristallpalast, „Groß-Frankfurt“ usw. mit bestem Erfolg aufgetreten. Wir sehen dem Konzert mit Interesse entgegen und wünschen dem veranstaltenden Verein auch um des guten Zweckes willen, einen reichen Erfolg.

h **Früher Tod.** Der während 2 1/2 Jahren auf unserem hiesigen Postamt tätige Assistent Herr Franz Bunnick ist in einem Orte bei Köln, wo er dienstlich weilte, der jetzt kassierenden Grippe erlegen. Herr Bunnick war ein Sohn des Eddersheimer „Lannus“-Wirtes Herrn Bunnick und ein tüchtiger Postbeamter, der das hiesige Postamt zeitweise in Vertretung selbständig leitete. Seit einer Reihe von Monaten war der Verstorbene, der nur ein Alter von 28 Jahren erreichte, nach einem größeren Postamte versetzt worden. — Er ruhe in Frieden!

h **Auszeichnung.** Dem Landsturmmann Julius Meßger von hier wurde das eiserne Kreuz II. Klasse verliehen. Wir gratulieren. Meßger rückte im März 1915 ein, steht also seit mehr als 3 1/2 Jahren im Kriegsdienst!

Zinsheine als Zahlungsmittel. In weiten Kreisen des Publikums wird leider trotz aller Hinweise immer noch nicht beachtet, daß die am 2. Januar 1919 fällig werdenden Zinsheine der fünfprozentigen Reichskriegsanleihe laut Bundesratsbeschluss als gesetzliche Zahlungsmittel gelten. Sie müssen zu dem auf den Scheinen aufgedruckten Betrage sowohl von allen öffentlichen Kassen, wie auch überall im privaten Verkehr als Zahlungsmittel angenommen werden. Also heraus endlich mit den Zinsheinen aus den Geldbörsen usw. und hinein mit ihnen in den Zahlungsverkehr!

Ein verwöhnter Gaul! „Mein Gaul is 'n Militär-gaul, der frist noch lang nett alles, auch so Diawoz, wie die annern Gaul, und zur Musterung mußt er auch gut aussehn, da kann's passiert sein, daß in meiner Abwesenheit beim Militär mei Angehörige ebbes von de beschlagnahmte Frucht mit verfittert hawe“, mit dieser

Fernsprech-Anschluss No. 59.

Entschuldigung begründete der Landwirt Heinrich Ludwig Heuß aus Bierstadt seinen Einspruch gegen einen Strafbefehl über 180 Mark, den er erhalten, weil bei der bei ihm vorgenommenen Revision Getreide fehlte. Die Richter hatten für die Gourmandise des Gauls Verständnis und setzten dem Landwirt die Strafe auf 50 Mark herab.

1 **Wider,** den 4. Nov. Die Weidenmühle, früher Luger'sche Mühle ging durch Kauf, zum Preise von 52 000 Mk. an einen Müller aus der Bergstraße über. Letzter Besitzer Müller Heininger.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die den einzelnen Kartoffelerzeugern zugestellten Ernteaufzeichnungslisten sind sofort, spätestens aber bis 8. ds. Mts., im Bürgermeisterei, Zimmer 3, in den Vormittagsdienststunden abzugeben.

Flörsheim, den 4. 11. 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Morgen, Mittwoch, den 6. ds. Mts., nachmittags von 2—3 Uhr, wird im hiesigen Rathaushof Kupfer- und Eisen an die Landwirte, welche Weizen anbauen, zum Preise von 1.— Mk. für das Pfund ausgegeben.

Flörsheim, den 28. Oktober 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Margarine-Ausgabe.

Die nächste Ausgabe von Margarine erfolgt am Donnerstag, den 7. ds. Mts., nachmittags von 2—4 Uhr, gegen Vorzeigung der Fett- und Butter-Ausweisarten. Es erhalten:

1 Person	50 Gramm	zum Preise von 25 Pfennig.
Fam. mit 2 Pers.	100 Gr.	zum Preise von 50 Pf.
„ „ 3 „	150 „	„ „ 75 „
„ „ 4 „	200 „	„ „ 1.— Mk.
„ „ 5 „	250 „	„ „ 1.25 „
„ „ 6 „	300 „	„ „ 1.50 „
„ „ 7 „	350 „	„ „ 1.75 „
„ „ 8 „	400 „	„ „ 2.— „
„ „ 9 „	450 „	„ „ 2.25 „
„ „ 10 „	500 „	„ „ 2.50 „
„ „ 11 „	550 „	„ „ 2.75 „
„ „ 12 „	600 „	„ „ 3.— „

Die Ausgabe erfolgt genau nach der Reihenfolge der Kartennummern und zwar:

von 2—2 1/2 Uhr	von Nr. 1—300
von 2 1/2—3 „	„ „ 301—600
von 3—3 1/2 „	„ „ 601—900
von 3 1/2—4 „	„ „ 901—Schluß.

Das Geld ist abgezählt bereit zu halten.

Flörsheim a. M., den 5. Nov. 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Das 3. Zt. im hiesigen Bürgermeisterei bestellt Chloraktium kann im Lagerhaus der Zentral-Darlehnskasse (Raiffeisenlager) in Empfang genommen werden.

Flörsheim, den 4. Nov. 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 6. ds. Mts., vormittags 11 Uhr läßt die Gemeinde ein Baumstück „Acker am Auweg“ 14 ar 73 qm. auf unbestimmte Zeit verpachten.

Flörsheim, den 4. November 1918.

Der Ortsgerichtsvorsteher: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr 3. Seelenamt f. Therese Konrad geb. Ruppert
7 Uhr 3. Seelenamt für den verstorbenen Martin Hegne.
Donnerstag 6 1/2 Uhr Amt für Apollonia Hahn, Sohn Josef und
Entel. 7 Uhr geist. Segensmesse für Marg. Hartmann.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 6. ds. Mts., vormittags 11 Uhr läßt Fräulein Barbara Ruppert ein

Baumstück, über der Bach, 15 ar 83 qm., im hiesigen Bürgermeisterei auf die Dauer von 6 Jahren verpachten.

Flörsheim, den 4. November 1918.

Der Ortsgerichtsvorsteher: Laud.

Bekanntmachung

Am Mittwoch, den 6. ds. Mts., vormittags 11 Uhr, läßt der Landwirt Adam Werner seine

sämtlichen Grundstücke

auf die Dauer von 6 Jahren im hiesigen Bürgermeisterei, öffentlich meistbietend verpachten.

Flörsheim, den 4. November 1918.

Der Ortsgerichtsvorsteher: Laud.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 3 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere gute, unvergessliche Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elisabetha Hardt

geb. Rauheimer nach langem, schweren Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Dies zeigen schmerz erfüllt an
Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

i. d. R.:

Peter Hardt nebst Kinder und Enten.

Flörsheim, den 5. November 1918.

Die Beerdigung ist Donnerstag nachm. 4 Uhr vom Sterbehause Bleichstraße 10 aus. Das erste Seelenamt ist Freitag 7 Uhr.

Wirfing mit Wurzeln zum Einschlagen

per St. 25 Pf. empfiehlt.

Anton Schick.

Violinspieler

zum gemeinschaftlichen Spiel von Trios und Quartetts gesucht. Derjenige muß gut vom Blatt spielen können. Näheres bei

Ingenieur Walter Jürgens.

Ein armer Arbeiter, Familienvater hat eine Börse mit acht Mark verloren

u. bittet derselbe den ehrlichen Finder die Börse in unserem Verlage abzugeben.

Ein Hahn entlaufen

gegen gute Belohnung abzugeben bei

Andr. Schleidt, Untermainstr. 69.

1893er Naturreiner Flaschenwein

besonders für Kranke geeignet, empfiehlt Heinrich Klepper Grabenstr. 13

Die Abonnenten des „Frankfurter General-Anzeiger“, werden gebeten, von heute ab die einzelnen An.

bei Frau Gasser, Untermainstr. 30

abzuholen, da sämtliche Träger erkrankt sind.

Einige Fuhren Mist zu kaufen gesucht.

Näheres in der Exp. ds. Blattes.

Bortemonnai mit Inhalt verloren.

Von Flörsheim nach Karamag. Abzugeben in dem Verlage.

Zu den Namenstagen

empfehle

Brief-Kassetten

mit Inhalt

als schönste Geschenke!

Heinrich Dreisbach,

Karthäuserstrasse 6.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine innigstgeliebte Gattin, unsere treubesorgte Mutter, meine liebe Tochter, und gute Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Frau Barbara Dienst

geb. Schäfer

nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 33 Jahren wohl-vorbereitet durch den Empfang der hl. Sakramente, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Lorenz Dienst und Kinder.

Flörsheim, Hochheim, Frankfurt, den 5. November 1918.

Beerdigung findet am Mittwoch Nachm. um 4 Uhr statt. Das erste Seelenamt ist Donnerstag um 6 1/2 Uhr.

Spiel-Karten

empfiehlt

Heinrich Dreisbach

Karthäuserstrasse 6.

Rüchenhände — Arbeits-hände

werden samtweich und zart durch

Mia — Vera — Creme

Tube 1.20 Mk.

Hilft über Nacht! Besser als das

fehlende Glycerin!

Apothete zu Flörsheim.

Antiseptischer Wundpuder

ein ausgezeichnetes Heilmittel für Wunden der Kinder.

Streuweise 60 Pf.

Apothete zu Flörsheim.